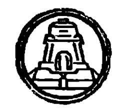
Theologisches Literaturblatt.

Unter Mitwirkung
zahlreicher Vertreter der theologischen Wissenschaft und Praxis
herausgegeben von
Dr. theol. Ludwig Ihmels
Professor der Theologie in Leipzig.



Nr. 2. **Leipzig, 18. Januar 1918.** **XXXIX. Jahrgang.**

Erscheint vierzehntägig Freitags. — Bezugspreis vierteljährlich 3.75 ℳ. — Anzeigenpreis für die gespaltene Petitzeile 30 ₰. — Verlag und Auslieferung: Leipzig, Königstr. 13.

Das Erbe der Reformation.

I.

Das 19. Jahrhundert ist ganz vorwiegend eine historizistische Zeit gewesen. Die Kulturfrage derer, die mit Ernst Gebildete sein wollten, war: Was ist gewesen? Wie ist es geworden? In welcher Abhängigkeit stehen wir von der Vergangenheit? Selbst in die sonst auf ihr Sonderdasein so stolze Naturwissenschaft drang der historische Gedanke ein; denn ein **historischer** Gedanke ist die Frage nach der Entwickelung: Die Naturwissenschaft ward aus Naturbeschreibung **Naturgeschichte**. Die evangelische Frömmigkeit des 19. Jahrhunderts zeigte ihre Abhängigkeit von der Geschichte darin, dass sie der Reihe nach die vier grossen Frömmigkeitsstile wiederholte, in denen bisher das Christentum verlaufen war. Ganz ebenso hat die bildende Kunst „das Pensum der Vergangenheit noch einmal aufsagen müssen" (J. Burckhardt). Aber auch im populären Leben des Alltags wurden der Vergangenheit flammende Altäre aufgerichtet. Welche Stadt und welches Städtlein hätte nicht seinen „historischen" Umzug, seine „historischen" Konzerte, seine retrospektiven Ausstellungen, seine Gründung von Lokalmuseen erlebt, und dies alles in dem Bewusstsein des zeitgemäss Notwendigen? Welches alten Propheten Grab ist nicht durch ein Jubiläum, durch ein Denkmal geschmückt worden? Und so ging es mit dem historischen Sinn herab bis in das Wühlen in den Archiven und das Wichtigtun mit Dingen, die kaum eine lokale Bedeutung hatten — gerade diese so üppig wuchernde Wissenschaft des Nichtwissenswerten zeigte so recht im Extrem die historizistische Prägung dieses Zeitalters. — Aber in dem allen sprach sich doch auch etwas überaus Wertvolles aus: das Bewusstsein, Glied einer grossen geistigen Gemeinschaft zu sein, pietätvolle Anerkennung, dass das Individuum nur in der Geschichte, d. h. im Zusammenhang mit dem bisher Erarbeiteten etwas ist. Es war eine Erziehung zu Dankbarkeit und Demut oder hätte es wenigstens sein können.

Da kam der Rückschlag. Er musste kommen. Nie geht der Gang der Menschheit länger als eine Zenturie geradlinig. Der Rückschlag war längst angebahnt. Das Denken des natürlichen (also stets irgendwie vorhandenen) Menschen ist an sich immer geschichtslos. Das zeigt die Antike, die Renaissance in wichtigen Vertretern, die Aufklärung, und das zeigte auch die führende Philosophie des 19. Jahrhunderts, soweit sie nicht christlich beeinflusst war. Allein sie war noch nicht populär, noch nicht öffentliche Meinung der Gebildeten. Das ist nun anders geworden. Es kann wohl nicht bezweifelt werden, dass das Schwergewicht im Urteil und Empfinden unserer Gebildeten (nicht bloss der akademischen und nicht bloss der Jugend) sich vom Historizismus ab und dem spiritualen Individualismus, ja Subjektivismus zugewendet hat. Ich erinnere nur an ein paar bekannte Symptome: es ist in der Geschichtswissenschaft, namentlich der Kunstgeschichte, eine, wie ich denke, wachsende Neigung bemerkbar, ähnliche Erscheinungen nicht mehr nur durch historische Abhängigkeit, sondern als autochthonisch zu fassen. In der Literatur schreit uns ein geradezu fanatischer Hass gegen alles Ueberlieferte (Sitte, Gesellschaft, Familie) an. „Sei du! Sei du!" „Verkehr mit dir, es lohnt sich mehr!" und in den Kunstausstellungen grinst uns als neuestes Menschenideal der Neger, der Mongole, der „Primitive" entgegen, also das, was vor, d. h. ausserhalb aller Geschichte liegt. Und nun ist es so auch auf dem Gebiete des Religiösen. Eine These wie die Christusmythe **musste** kommen: sie bedeutet nichts anderes als eine drastisch zugespitzte Formulierung der allgemeinen Absage an alle Geschichte. Was kürzlich als „Geheimreligion der Gebildeten" gezeichnet wurde und damit weithin den Tatbestand wirklich traf, ist im Grunde nichts anderes als Abkehr von dem Historischen in der Religion. Man wird nicht sagen können, dass diese neue Situation dem Christentum gefährlicher sei als der Historizismus: man bedenke, dass das historizistische Zeitalter die Bibelkritik, die Verzeichnung des „geschichtlichen, biblischen Christus" in den „historischen Jesus" gebracht hatte. Aber jedenfalls steht **das** fest, dass die Feindschaft gegen alles Ueberlieferte, Historische die Not unserer Zeit ist. Nun ist es gewiss keine Frage, dass mit der Anerkennung des Geschichtlichen das Christentum steht und fällt. Aber die kirchlichen Ausprägungen des Christentums sind doch von dem geschichtslosen Subjektivismus in ihrer konfessionellen Eigenart nicht in gleicher Weise bedroht. Der römische Katholizismus und das Reformiertentum sind es in geringerem Masse als das Luthertum. Die römische Kirche



darum weniger, weil sie schon längst dem (offiziellen) Individualismus die Tür geöffnet hat — in dem unfehlbaren Papsttum; ihr ist die Tradition nicht mehr die Geschichte, an deren Mass die Kirche gebunden ist, sondern der traditione sono io, d. h. der jeweilige Papst. Die Tradition kann „wachsen", d. h. man ist im Ernst nicht mehr an sie gebunden. Aber auch das Reformiertentum hat — von jeher — Verwandtschaft mit dem Individualspiritualismus: es ist kein Zufall, dass das Quäkertum auf dem Boden erwuchs, der vom Calvinismus so unverkennbar bestimmt war (Grund: der majestätische Gott, der ganz beliebig verfügt, daher kommt die Prädestination, das Isolierte der göttlichen Offenbarungen, das innere Licht mit seiner Atomistik). Wenn aber der Individualismus (immer verstanden als Gegensatz zur Achtung vor der Geschichte, der Tradition) der römischen Kirche wie dem Reformiertentum nicht a priori unsympathisch, befremdlich sein kann (womit natürlich nicht gesagt werden soll, dass er ihnen nicht sehr schädlich sein kann und auch gewesen ist): zwischen Luthertum und geschichtslosem Individualismus gibt es nichts Gemeinsames, keine Brücke. Sie sind geschieden ewiglich. Wenn Luther in den Schmalkaldischen Artikeln dem Papsttum „eitel Enthusiasmus" vorwirft und dem Zwingli in Marburg die Bruderhand versagte, so war das nicht Eigensinn, sondern klare Erkenntnis des Grabens, der sie von ihm trennte. Luther hat es tiefer als irgend eine andere Konfession eingesehen, dass das wahre Christentum von einer Geschichte ganz unlösbar ist. Die Bibel ist ihm nicht wie der römischen Kirche ein ehrwürdiges, aber unbequemes Buch oder wie dem Calvinismus eine Sammlung atomistischer Gottesorakel, sondern Tradition einer Geschichte des Heiles, die Brücke hinüber zu jener vergangenen Geschichte, davon mein Heil noch heute abhängt. Denn dieses Heil ist eben nicht bloss ein subjektives Erleben, sondern in einer (in einem Höhepunkt gipfelnden) historischen Reihe begründet. Und zwar wird dem Individuum diese Geschichte mit ihrer fortlaufenden Wirkung nur zuteil innerhalb der Kirche, d. h. der von dieser Geschichte stets abhängigen und ihre Kräfte weitergebenden, in einer Geschichte sich fortsetzenden Gemeinschaft der Gläubigen. Bibel, Rechtfertigung durch Christus, Kirche — diese wichtigsten Realitäten des Luthertums tragen in Luthers Aussprüchen geschichtlichen Charakter.

Alle drei aber sind nun schwer bedroht durch die moderne Abwendung von der Geschichte — eine Gefahr, die weniger die römische und reformierte Konfession mit ihrer heimlichen Geschichtslosigkeit stört, als eben das Luthertum, das hier die echte Tendenz des Christentums überhaupt vertritt. Für diese uns so aufgedrungene Verteidigung dieses Erbes der deutschen Reformation hat uns das Lutherjahr aus der Feder des kampferprobten Lutherforschers D. W. Walther drei Schriften geschenkt, die das Erbe klarstellen und nach der Seite der Gefährdung hin verfechten wollen. Unter dem Gesamttitel: Das Erbe der Reformation erschien 1917 als erstes Heft: Die normale Stellung der Heiligen Schrift (VI, 113 S.; 3 Mk.), eine „völlige Umarbeitung" der ersten Auflage von 1903; als zweites Heft: Rechtfertigung oder religiöses Erlebnis (VI, 96 S.; 3 Mk.), eine Durchsicht der ersten Auflage von 1904; [das dritte Heft: Die christliche Sittlichkeit (VI, 137 S.; 3 Mk.; 1909) steht noch in der ersten Auflage, das Thema ist naturgemäss weniger umstritten gewesen], als viertes Heft: Luthers Kirche (VI, 170 S.; 4. 50), ein völlig neues Werk.

In allen drei Erbstücken kämpft Walther gegen den modernen geschichtslosen, sich auf sich selbst stellenden Subjektivismus. Bezeichnend ist hierfür in dem ersten Heft schon die Anordnung des Stoffes (in Kap. 1 und 2 besonders in der Form, die ihm die Ritschlsche Schule gegeben). Die neue Auflage setzt gleich an den Anfang das Kapitel von der Autorität der Hl. Schrift, und es nimmt gerade die Hälfte des ganzen Buches ein. Walther stellt mit allem Nachdruck und aller Berechtigung fest, dass Luther erst die Autorität der Schrift anerkannt habe, ehe er durch ihr Verständnis den reformatorischen Heilsweg in ihr entdeckte. So günstig urteilte er über sie von vornherein als Glied der Kirche, deren Erfahrung an der Schrift er sich a priori demütig unterwarf. Aber er blieb auf dieser Stufe nicht stehen. Aus dem demütig blinden Gehorsam ward der sehende persönliche Glaube. „Sein Vertrauen zur Bibel ist also ein gemischtes. Teils ruht es auf dem Zeugnis der gläubigen Christenheit, teils ausserdem noch auf seiner persönlichen Erfahrung." „Zuerst [hat er] als Glied der Christenheit „die Schrift überhaupt" für Gottes Wort gehalten, dann erst ist er, „ihre religiöse Kraft" erfahrend, ihres Mittelpunkts und mehr und mehr auch des Einzelnen in ihr persönlich gewiss geworden" (S. 15). Dies war der Weg Luthers und dies ist nach Walther überhaupt der „normale" Weg eines Christen — im Gegensatz zu der modernen Behauptung, dies allein sei „sittlich", zunächst erst einmal alles abzulehnen und nichts gelten zu lassen, als was man persönlich sich erarbeitet hat. Walther weist auf die pure Unmöglichkeit hin, sich als Individuum gänzlich aus dem Zusammenhang mit Ererbtem, mit der Tradition zu lösen, und spitzt seine Ablehnung in den charakteristischen, schwerlich so bei Luther wiederzufindenden Satz zu: „Wenn ich nur die Wahl hätte, entweder den Erfahrungen aller Gläubigen der Vergangenheit oder meiner eigenen Erfahrung zu vertrauen, dann würde ich jene vorziehen" (S. 23). Das zweite Kapitel handelt von dem „Verständnis der Hl. Schrift". Hier macht Walther den genuin lutherischen Bibelauslegungskanon geltend: im Gegensatz zu allen anderen Konfessionen, die die Bibel als Gesetzeskodex ansehen, ihn unorganisch, also ungeschichtlich betrachten, ist nach Luther das geschichtliche Werk (nicht bloss die Persönlichkeit) Christi licht- und massgebend für das rechte Bibelverständnis. Nach diesem geschichtlichen Massstab aber gibt es nun Wertstufen innerhalb der Reihe biblischer Bücher. Wie steht es aber dann mit dem „Kanon"? Davon handelt ausführlicher das dritte Kapitel (Der Umfang der hl. Schrift). Für Luther, zu dessen Zeit der Umfang des Neuen Testaments noch nicht ganz feststand, war hier massgebend die apostolische Verfasserschaft der neutestamentlichen Schriften. Darum hat er zunächst Hebr., Jak., Jud., Offb. ausgeschieden, weil das Urteil der alten Kirche über ihre apostolische Herkunft schwankend gewesen ist, erst in zweiter Linie lehnt er sie auch wegen ihres Inhaltes ab. Dies aber nicht aus subjektiver Antipathie, sondern weil sie ihm zu leicht erschienen gemessen an den gewissen, „von allen Christen als Gottes Wort anerkannten biblischen Schriften" (S. 90). Es ist also nicht eine „freie", kanonauflösende Stellung Luthers zur Bibel, die sich darin zeigt, sondern gerade im Gegenteil eine überaus strenge, die nur die wirklich tadellosen Bücher des Kanons für wert hält. Das letzte Kapitel untersucht Luthers Stellung zur Inspiration der Hl. Schrift. Es stellt fest, dass er eine wörtliche Inspiration nicht gelehrt hat (wenn er in Marburg auf dem „est" so festhakte, ist zu beachten, dass es sich hier um ein Wort Christi handelte, das ihm natürlich buchstäblich als inspiriert galt). Ganz ungeniert redet Luther von „Unordnung",

„Seltsamkeit“ und anderer menschlicher Eigenart der biblischen Literatur. Ihm sind nämlich nicht die Schriften, sondern die Schriftsteller inspiriert, und diese wieder in Abstufung. Immerhin kann er dann doch die Bibel „des Hl. Geistes Buch nennen“ und darum hat er auch wirkliche sachliche Irrtümer in ihr nicht zugegeben, auch nicht solche in Nebendingen. Er hatte überall das günstige Vorurteil, dass die biblischen Schriftsteller bei Widersprüchen u. ä. nicht geirrt hätten, sondern von einer (nicht überall deutlich erkennbaren) Absicht geleitet worden wären. „Als Träger des heiligenden Geistes verdienen sie das Vertrauen, dass sie nichts leichtfertig geschrieben haben“, erklärt Walther S. 108. Die „moderne“ Betrachtung steht bekanntlich auf entgegengesetztem Standpunkt: sie wittert überall in der Bibel von vornherein Irrtum und Ungenauigkeit, vor allem beklagt Walther „unter den jungen Theologen die entsetzliche Unfähigkeit, sie anders als mit kritischen Augen anzusehen“ (S. 36). Natürlich wird Walther seinerseits nicht die völlige Irrtumslosigkeit der Schrift behaupten wollen, aber eben: „Völlige Voraussetzungslosigkeit ist wie überall, so namentlich hier ... nicht möglich. Wer in dem religiösen Inhalte der Hl. Schrift das Wort Gottes erkannt hat, muss auch als Forscher völlig anders zu ihr stehen als der, welcher ihrem Inhalt widerspricht“ (S. 111). Aber nur der erstere kann sich mit gutem Gewissen auf Luther berufen.

Das zweite Erbstück, das Walter gegen moderne Erweichung herausstellt, ist die Rechtfertigung. Nicht nach allen Seiten, sondern, wie es durchgehend die Absicht des Verf.s ist, nur nach den gefährdeten Stellen hin wird das Lehrstück ausgeführt. Angegriffen aber wird es von dem modernen Optimismus und Subjektivismus. Zunächst wird jener mit Luther konfrontiert. Der Optimismus der liberalen Theologie (immer hat Walter vorzugsweise die Schule Ritschls im Auge), der über den Ernst der Sünde leicht hinweggleitend nur die Predigt vom gnädigen Gott anerkennen will, stellt sich damit zu Luther in den schärfsten Gegensatz. Gewiss hat auch er von der Notwendigkeit einer ausschliesslichen Gnadenpredigt gesprochen, aber — nur gegenüber einem angefochtenen, erschrockenen Gewissen, also nur gegenüber quälender Sündenerkenntnis. Natürlich kann und braucht nicht mehr Luthers ganzes furchtbares Sündenelend von jedem Christen verlangt zu werden, „denn nach ihm und durch ihn ist die Lage durchaus neu geworden. Es bedarf keiner Entdeckung des Weges mehr, nur einer Verwertung der fertig gewordenen Entdeckung“. „Nur das ist es, was Luther von jedem, der selig werden will, gefordert hat: den Glauben, der vor Gott gerecht macht, und als Voraussetzung desselben, als „Anfang“ der Rechtfertigung: das Erschrecken des Gewissens über die Sünde, vor Gottes Zorn“ (S. 19 ff.). Die Differenz zwischen Luther und jenem Liberalismus beruht also schliesslich auf einer verschiedenen Einschätzung der Sünde, die für letzteren bloss eine „heilsame Unvollkommenheit“ ist, die den Menschen nötigt, sich daraus emporzuarbeiten — ein aus der Entwickelungslehre stammender Satz. Sehr richtig bemerkt dazu der Verf.: „Eine Theologie, in der das Entsetzen vor der Sünde als der Beleidigung Gottes und der Verderbung unsrer selbst fehlt, hat das ursprüngliche Christentum aufgegeben“ (S. 43).

Mit diesem abschwächenden Optimismus gegenüber der Sünde hängt es zusammen, dass die Rechtfertigung (Walther wiederholt die alte Klage, dass sich die Gegner immer wieder der biblisch-lutherischen Ausdrücke bedienen und sie doch ganz anders verstehen, was nur Verwirrung anrichtet) aus einem Akt des heiligen und erbarmenden Gottes in einen subjektiven Vorgang innerhalb des Menschen, in ein „religiöses Erlebnis“ umgedeutet wird. „Nach Luther wird durch diese Rechtfertigung der objektive Tatbestand des Verhältnisses Gottes zum Menschen geändert, nach Harnack nur das subjektive Bewusstsein der Menschen. Nach Harnack wird „das Schuldgefühl ausgetilgt“, nach Luther die Schuld getilgt“ (S. 47).

Eine weitere Differenz zwischen dem modernen Individualismus und Luther besteht in ihrer unterschiedenen Fassung des Begriffes „Glauben“. Glaube ist für jenen blosses Gottvertrauen oder „Begeisterung“ (Wernle), schliesslich überhaupt jede Regung des religiösen Triebes. „Nicht was man glaubt, ist entscheidend, sondern wie man glaubt“. „Nach Luther dagegen gibt es nur Einen Glauben, das Hangen an der objektiven Wirklichkeit, an dem Einen Gott, der da ist, an dem, was er von sich geoffenbart hat, an seinem Worte. Alles andere ist Unglaube“ (S. 61). So rückt also auch hier, in diesem zweiten Erbstück, Walther dem ästhetisch weichen Subjektivismus der Moderne Luthers festen, in dem geoffenbarten Gott gebundenen und gewurzelten Objektivismus entgegen. D. Preuss-Erlangen.

König, Dr. theol. Eduard (o. Prof. d. Theol. in Bonn), **Kanon und Apokryphen.** Eine geschichtliche Darstellung. (Beiträge zur Förderung christl. Theologie. 21. Bd., 6. Heft.) Gütersloh 1917, Bertelsmann (53 S. 8). 1. 40.

In reicher Belesenheit und in bekannter Art, die Behauptungen begrifflich zu zergliedern, trägt der unermüdliche Gelehrte die Entstehung des alttestamentlichen Kanons vor; nicht nur für das Alte Testament, sondern für die Gesamtbibel sind durch sie unentbehrliche Voraussetzungen geschaffen worden. Der Vorbereitung des Kanons dienten Aussagen biblischer und nachbiblischer Bücher über den Wert oder die Zahl der Schriften (und Schriftstücke), die durch Beziehungen zum Gottesdienste geheiligt sind. König ist bemüht, solche gelegentliche Aeusserungen, die auch in polemischen Auseinandersetzungen aufgetreten sind, für wissenschaftliche Verwertung zu präzisieren. Mit Brandts Meinung, die Verunreinigung der Hände durch heilige Bücher sei keine nach der Benutzung eintretende, befreundet er sich nicht, weil sie zu äusserlich-kultischer Fassung des Begriffs der Heiligkeit (am Buche) nötige. Aber die Zusammenstellung der heiligen Schriften in 2 Makk. 2, 13 mit den Erlassen heidnischer Könige in Sachen des Gottesdienstes, die im Tempel verwahrt liegen, empfiehlt eine kultische Fassung des ältesten Heiligkeitsbegriffs am Buche immerhin; sie folgte weniger aus dem religiösen Wahrheitsgehalte des Schriftstückes als aus den zugunsten seiner Gültigkeit getroffenen Vorkehrungen, über die wir aber keine Beschreibungen mehr besitzen. Wie der Begriff des Kanonischen in der Nachbarschaft von Aktenstücken noch nicht nach seiner Eigenart erfasst war, so ist auch das Anwendungsgebiet des Begriffs nicht ohne Rückzüge festgelegt worden. Man kann nicht sagen, Sira sei in der palästinischen Synagoge kanonisch gewesen; denn er schied schon vor der Klarlegung des synagogalen Kanonizitätsbegriffs aus der Zahl der Bewerber aus; aber darüber, dass er den jetzt im Kanon vereinten Büchern einmal gleichgeachtet war, komme ich nicht hinweg. Die kanonsgeschichtliche Bedeutung der rabbinischen Synode zu Jamnia stellt König jetzt höher als in seiner „Einleitung“ S. 451. Da auch ich mich um die Hervorhebung ihrer Bedeutung bemühte, kann ich das nur lebhaft begrüssen. Daraus folgt aber ein

massgeblicher Anteil der Pharisäer an der Kanonisierung, und auch hierfür ist König jetzt zu einem tolerari potest bereit.

Dr. Wilhelm Caspari-Breslau.

Kögel, D. Julius (Prof. in Halle a. S.), **Zum Schriftverständnis des Neuen Testaments. 1. Heft: Das Evangelium des Matthaeus.** Gütersloh 1917, Bertelsmann (52 S. gr. 8). 1. 20.

Verf. bietet zuerst eine kurze Darlegung des literarischen Charakters der Evangelien im allgemeinen und des Evangeliums Matthäi im besonderen, danach einen eingehenderen Aufriss dieses Evangeliums in sechs Hauptteilen und 30 Episoden, von denen die meisten dann noch wieder in Gruppen und Unterabteilungen zerlegt werden. Hat er zunächst daran gedacht, in dem Schriftchen nur einen Grundriss für Vorlesungen zu geben, so hofft er doch mit Recht, auch dem Bibelleser mit ihm einen Dienst zu erweisen. Ohne sich mit anderen Auffassungen auseinanderzusetzen und ohne auf kritische Fragen einzugehen, will er aus der Aufgabe, die den Evangelisten gestellt war, und aus dem Inhalt des Evangeliums den Plan entwickeln, dem der Evangelist gefolgt ist, und die Eigenart wie den Aufbau des Evangeliums verstehen lehren. Aus der Einteilung in 30 Episoden und viele kleinere Abschnitte ergibt sich schon seine Ansicht, dass der evangelische Stoff zunächst in kurzen Einzelerzählungen weitergegeben und verbreitet ist. Jeder Evangelist hat eine geeignete Auswahl von ihnen zusammengeordnet, wie es seinem Zweck entsprach — Matthäus so, dass Juden daraus die Tatsache und Art der Messianität Jesu erkennen konnten. Der Nachweis, den er erbringen wollte, dürfte dem Verf., soweit es in dieser Kürze möglich ist, gelungen sein; auch den dargebotenen Aufbau kann man im ganzen als richtig anerkennen. Zweifelhaft bleibt nur, ob der Schluss von Kap. 11 das Recht gibt, Kap. 10 und 11 unter der Ueberschrift „Der Messias auf dem Höhepunkt seiner Wirksamkeit" als dritten Hauptteil hinzustellen und ob die Speisungen sich ungezwungen dem Abschnitt „Der Kampf des Messias" einordnen lassen. Die Schwierigkeit der Gruppierung beruht in vielen Fällen wohl darauf, dass eine streng systematische Anordnung vom Evangelisten nicht erstrebt ist.

Fr. Schultzen-Peine.

Patton, Carl S. (First congregational church, Columbus, Ohio), **Sources of the synoptic gospels.** (University of Michigan Studies, Humanistic Series, Vol. V.) New York 1915, The Macmillan Company (XIII, 263 S. gr. 8). Geb. 1. 30 Doll.

Ich bekenne, aus Pattons Schrift nicht viel gelernt zu haben. Sie bewegt sich in ausgetretenen Geleisen, sucht allerdings den schon viel begangenen Weg weiter auszubauen und auf diese Weise Neues zu schaffen. Aber ich muss ernsthaft die Frage erheben: Ist nicht der ganze Weg ein Irrweg?

Patton selbst bezeichnet S. 255 f. folgende Feststellungen als die, die ihm am wichtigsten sind: 1. Matthäus und Lukas fussen, was Anordnung und Erzählungsstoff betrifft, auf Markus; 2. die Abweichungen des Matthäus und Lukas von der Anordnung des Markus sind tendenziös, ebenso 3. die anderen Abweichungen des Matthäus und Lukas von Markus; 4. Matthäus und Lukas benutzten unseren Markus; 5. ausserdem benutzten Matthäus und Lukas eine Schrift Q; 6. Q war aramäisch verfasst, lag aber Matthäus und Lukas in verschiedenen griechischen Uebersetzungen vor; 7. This furnishes the clue for the analysis of Q into Q Mt and Q Lk, and for the assignment to these two recensions of Q of much material which has hitherto been assigned to unknown sources; 8. Markus ist von einer älteren Gestalt Qs abhängig; 9. Lukas bewahrt die Anordnung von Q am treuesten.

Mit diesen Anschauungen entspricht Patton weitverbreiteten Gedanken der Gegenwart, die aber mehr und mehr, und mit Recht, Kritik herausforderten (vgl. etwa, aus letzter Zeit, die treffliche Schrift des Franziskanerpaters Thaddäus Soiron, Die Logia Jesu, Münster i. W. 1916). Es mag zugestanden werden, dass die Benutzung von Markus durch Lukas wahrscheinlich ist. Dass auch Matthäus auf Markus fusst, ist eine Annahme, die auf ernste Schwierigkeiten stösst: beispielshalber gibt es Fälle, in denen der Matthäustext altertümlicher ist (vgl. Matth. 13, 55 mit Mark. 6, 3; Matth. 16, 28 mit Mark. 9, 1). Vollends scheint mir (nun besonders nach Soirons Nachweisungen) der Glaube an Q ein Traum zu sein, aus dem die Wissenschaft nachgerade erwachen muss.

Eine Fehlerquelle von Werken der Pattonschen Art dürfte S. V offen liegen: The one book constantly in the writer's hands during the preparation of this study was A. Huck's Synopse der drei ersten Evangelien. Gewiss ist Hucks Synopse ein treffliches Buch. Aber man erschwert sich das Verständnis der Synoptiker, wenn man vorzugsweise nach der Synopse arbeitet: die Eigenart und der eigene Zusammenhang der einzelnen Evangelien treten dann zurück.

Nun will ich Pattons Werk keineswegs allen Wert absprechen. Als eine Uebersicht über die heute verbreitetste Lösung der synoptischen Frage leistet es gute Dienste (ähnlich wie das entsprechende Werk von Paul Wernle, dessen Patton dankbar gedenkt). Aber der Benutzer verhehle sich nicht: Patton gibt eine Anschauung, die sich nicht beweisen lässt, vielmehr ernsten Bedenken unterliegt.

Leipoldt.

Köhler, D. Dr. Walther (Professor in Zürich), **Desiderius Erasmus.** Ein Lebensbild in Auszügen aus seinen Werken. (12. und 13. Band der Sammlung „Die Klassiker der Religion", herausgegeben von Prof. Lic. theol. Gustav Pfannmüller.) Berlin 1917, Hutten-Verlag (239 S. gr. 8). 4 Mk.

Erasmus ist eine der interessantesten, aber auch umstrittensten Gestalten der Religionsgeschichte. Aber ob man ihn nun mehr zum Mittelalter oder zur Neuzeit rechnet, ob man ihm ein schlichtes Laien-Bergpredigt-Christentum zuschiebt oder lieber eine recht differenzierte Paulustheologie, ob man ihn als den ewig abwägenden, persönlich ängstlichen Studierstubenmenschen nimmt, dem seine Gelehrtenruhe über alles geht, oder ob man seine Politik der Mittellinie als eine kühne, zielbewusste Tat zu würdigen sucht, ein „Klassiker" der Religion ist er in jedem Falle gewesen, und so durfte er auch in die Pfannmüllersche Sammlung aufgenommen werden.

Köhler hat trefflich ausgewählt, gruppiert und übersetzt. Dass dem „Handbüchlein des christlichen Streiters" ein besonders breiter Raum bewilligt wurde, ist dankbar zu begrüssen. Zeigt sich doch gerade in dieser Schrift das Eigenartige der erasmischen Religionsauffassung: ein starker christlicher Moralismus, der durchaus biblisch sein will, der aber auch die ausserchristliche Ethik zur inneren Beleuchtung heranzieht. Auch bekundet sich gerade hier die Kunst des Erasmus, in einfachen und oft recht schönen Bildern zu reden. Wir sehen, wie es ihm immer

wieder um die „geistliche Erkenntnis“ der H. Schrift zu tun ist, und wie energisch er eine blosse Buchstabenoberflächlichkeit ablehnt, wobei er freilich sehr zum Lobredner des Allegorischen wird. Er will den Wert des inneren, des Gesinnungsmenschen ins volle Licht rücken; nicht das opus operatum gelte vor Gott, sondern die demütig gläubige Seele. Gerade beim „Handbüchlein“ kann einem die Frage aufsteigen, ob Erasmus mehr lehrt oder — deklamiert, ob er bestimmte evangelische Grundsätze aufstellt, oder ob er sich mehr in dem gefällt, was man eine Ja- und Neintheologie genannt hat. Manches klingt beinahe wie lutherische Rechtfertigungslehre, aber es spielt dann wieder ein Ton des von Luther abgelehnten liberum arbitrium herein. Wie sorgfältig die erasmische Ausdrucksweise eben auch bei solchen Anklängen oder, besser gesagt, Vorausklängen (1502!) verdeutscht wurde, dafür sei nur die Stelle angeführt: „Für dich wird er kämpfen, und was sein Entgegenkommen ist, wird er dir als Verdienst anrechnen.“ Vgl. Opp. V. 6 B: Pro te pugnabit et liberalitatem suam tibi pro merito imputabit.

Vergnüglich sind die Proben und Stücke aus dem „Lob der Narrheit“ zu lesen, wenn auch die zugespitzte Wortkomik des humanistischen Spötters für uns Heutige oft etwas Maniriertes und fast Läppisches hat. Von den übrigen Schriften, die hier einem weiten Kreis von Gebildeten nach ihrem Hauptinhalt zugänglich gemacht werden, ist besonders die de libero arbitrio zu erwähnen, wobei der Text und die Kapitelzählung der ausgezeichneten v. Walterschen Ausgabe benutzt werden konnte. Schade, dass nichts aus den „Gesprächen“ (colloquia) geboten wurde; Köhler verweist hier nur auf die Trogsche Uebertragung.

Knapp und möglichst objektiv ist die vom Verf. vorangestellte Skizze über das Leben und Wirken des Erasmus, als dessen eigentliches Lebensprogramm mit Recht eine „Renaissance des Christentums“ angegeben wird. Sehr glücklich getroffen erscheint mir die Formulierung: „Erasmus war Gelehrter, und nur als solcher ist er gross; wo er mehr sein wollte, ist es ihm missglückt, und zumeist durch eigene Schuld.“ Ob aber sein „persönliches Christentum“ wirklich „undogmatisch“ war? Eine spezielle Untersuchung des erasmischen Kirchenbegriffs könnte hier doch wohl auf einiges Dogmatische führen.

Dr. Schröder-Leipzig.

Pfannkuche, Dr. ph. A. (Pf. in Osnabrück), **Staat und Kirche in ihrem gegenseitigen Verhältnis seit der Reformation.** (Aus Natur und Geisteswelt, Bd. 485.) Leipzig 1915, B. G. Teubner (IV, 118 S. kl. 8). Geb. 1.25.

Der Verf. gibt einen Abriss der geschichtlichen Gestaltung des Verhältnisses zwischen Staat und Kirche auf deutschem Boden sowie einen Ueberblick über das gleiche Verhältnis in ausserdeutschen Kirchen und über die neueren Kämpfe und Bestrebungen um eine andersartige Gestaltung desselben bei uns seit den Tagen des Kulturkampfes. Es ist ihm gelungen, auf knappem Raum eine umfangreiche und lesbare Darstellung der verwickelten Frage zu geben, wobei natürlich nur die Grundzüge deutlich heraustreten können. Zur ersten Einführung und allgemeinen Orientierung ist das Bändchen also wohl geeignet. Etwas dürftig erscheint die Behandlung der Gegenwart und der grundlegenden Gestaltung im lutherischen Kirchengebiet. Hier wird auch die moderne Betonung des Gemeindeprinzips zu sehr in Luthers Anschauungen zurückgetragen. Die bekannte Stelle aus der „Deutschen Messe“ handelt nicht von Organisation der Gemeinde, sondern von der Ordnung des Gottesdienstes, und das Recht, Pfarrer zu wählen und Lehre zu urteilen, hat er 1523 nicht schlechtweg der Ortsgemeinde zugesprochen, sondern der Gemeinde, „die Gottes Wort hat“. In den letzten Abschnitten tritt die kirchlich liberale Stellung des Verf.s deutlich hervor, während er sich sonst mit Erfolg bemüht hat, eine rein geschichtliche Darstellung zu geben.

K. Meyer-Magdeburg.

Schneider, Lic. Dr. Erwin, Religion als Erfahrung am „Worte Gottes“ nach Luther. Eine religionsphilosophische Studie. Göttingen 1917, Vandenhoeck & Ruprecht (VII, 76 S. gr. 8). 2 Mk.

In der vorliegenden Studie will der Verf. gegenüber den reichlich vorliegenden „Systemen der Religionsphilosophie“, die gewissenhaften sachlichen Anforderungen seines Erachtens nach nicht genügen, eigene Vorschläge für die Religionsphilosophie vorlegen und will deren „Triftigkeit“ an einem konkreten Beispiel „von unzweifelhafter religiöser Bedeutung“ — an Luther — erproben. Diesen systematischen Charakter der Arbeit merkt man denn auch sofort, wenn man die Formulierung beachtet, die der Verf. dem, was für Luther die eigentlich religiöse Zentralfrage ist, gibt. Die religiöse Zentralfrage ist nach des Verf.s Formulierung für Luther die Frage nach der Möglichkeit der rechten, d. h. eben religiösen Gotteserfahrung. Die Relation „Erfahrung und Religion“ oder „Religion und Erfahrung“ kennzeichnet das Besondere der Lutherschen Stellung zur Bibel.

Es soll also systematische Arbeit, nicht historische Forschung in erster Linie sein, was der Verf. uns bietet. Freilich lässt sich beides kaum scheiden. Man muss doch bedenken, dass die systematische Arbeit die historische Forschung voraussetzt. Ja noch mehr: die systematische Arbeit verlangt eine abgeschlossene historische Forschung, setzt voraus, dass die geschichtlichen Sachzusammenhänge historisch klargelegt sind, wenn sie wirklich ihre eigenen Probleme mit Hilfe der Historie zu klären versuchen soll. Nun aber bedeutet gerade die Darstellung der historischen Entwickelung Luthers, die der Verf. voraussetzt, einen scharfen Gegensatz zu der gewöhnlichen Auffassung. Gewiss ist ja der Verf. nicht der erste, der die Ansicht vertritt, dass für die Genesis der reformatorische Grundgedanke Luthers weniger seine eigene unmittelbare Entdeckung der Sündenvergebung aus Gnaden als vielmehr der Einfluss der Mystik in Betracht komme. Schneider kann sich hier auf Theologen wie Büttner, Stange und Mandel stützen. Aber man wird doch kaum sagen können, dass die Auffassung dieser Theologen, derzufolge Luther als reformatorischer Theologe ein Schüler Taulers und des Frankfurter ist, die richtige ist. Luther war, als die deutsche Mystik solchen Einfluss auf ihn gewann, längst nicht mehr „ein verzweifelter Ringer auf dunkelem Meere“, wie insbesondere H. Böhmer uns gezeigt hat.

So ist es eine doch immerhin fragliche historische Auffassung, von der Schneider ausgeht. Diese hat denn auch die systematische Darstellung in unsichere Bahnen geschoben. Wer des fertigen Luthers Theologie systematisch darstellen will, der muss vor allem fest ins Auge nehmen, dass nach Luther der Gläubige seines Heiles unbedingt gewiss sein muss. Diese Gewissheit hängt für Luther ganz und gar am Worte Gottes. Dieses Wort Gottes spielt bei Luther eine ganze andere Rolle, als sie da denkbar ist, wo man — wie Schneider — Luthers System als ganz auf der Gleichung der beiden Subjekte „Christus“ und „Menschheit“ — auf der fides Christi — basierend hinstellen

möchte. Wem so das „Wort Gottes" der logische Prozess zwischen den beiden Beziehungspunkten „Christus" und „Menschheit" ist, der mag in dieser fides Christi wohl eine Erfahrung haben, in der man dem Worte Gottes schliesslich einen Platz anweisen kann, aber er hat keine Erfahrung, die selbst unmittelbar auf dem Worte Gottes ruht. Hier hat offenbar der Einfluss, den die Mystik für den Reformator gehabt haben soll, die Bedeutung des Wortes Gottes paralysiert.

Mit dieser prinzipiellen Bemerkung muss es an dieser Stelle genug sein, Im einzelnen wäre gewiss noch manches zu bemerken. Erfreulich ist die Anerkennung der Arbeit, die D. Walther in seinen Heften: „Das Erbe der Reformation im Kampfe der Gegenwart" für das systematische Erfassen der Gedankenwelt Luthers geleistet hat. Diese Walthersche Art wird der Geschichte doch wohl gerechter. Nur soll das den Eindruck nicht abschwächen, dass wir es hier mit einer gehaltvollen Studie zu tun haben, die nicht bloss dem Historiker, sondern auch dem Systematiker wertvolle Anregungen zu geben imstande ist. Lic. Dr. Jelke-Saxdorf.

Kolbe, Joh. (Pastor in Freystadt [Ndr.-Schl.]), **Fehler im Religionsunterricht der Schule und Kirche.** Ein Beitrag zur Methodik des Religionsunterrichts. Leipzig 1917, H. G. Wallmann (90 S gr. 8). 1. 10.

Unter den förderlichen Schriften zur Reform des Religionsunterrichts in Schule und Kirche steht diese Schrift mit an erster Stelle. Wer selbst genügend lange im Unterricht gestanden hat, empfindet auf jeder Seite, dass sich hier reichste Erfahrung mit warmem kirchlichen Interesse und freimütiger Erschlossenheit für jeden methodischen Fortschritt verbindet. Der Wahl zwischen synthetischem und analytischem Unterricht, den Gefahren geistlosen Einlernens, den verschiedenen Abwegen, die zu interesselosem Katechismus- oder unerbaulichem biblischen Geschichtsunterricht führen müssen, wird unerschrocken nachgegangen. Die neueren Reformschriften auf dem Gebiete des Religionsunterrichts sind sorgfältig verwertet, die Fragen der Stoffauswahl und der methodischen Behandlung mit psychologischem Verständnis für die Altersstufen der Jugend bis ins einzelne verfolgt. Willkommen ist auch, dass Verf. seinen Darlegungen praktische Entwürfe eingeflochten hat. Jedenfalls ist auf 90 Seiten mehr Anregung geboten als in manchen umfänglicheren Darlegungen. Demgegenüber treten kleine Bedenken in Einzelheiten zurück. Jedem, der selbst die Unterrichtsnöte praktisch erfahren hat, sei die Vertiefung in die methodische Gabe warm empfohlen; sie besitzt bleibenden Wert.

Frenzel-Leipzig.

Stölzle, Dr. Remigius (ö. o. Prof. an der Univ. Würzburg), **Neudeutschland und die vaterländische Erziehung der Zukunft.** Paderborn 1915, Schöningh (31 S. gr. 8). 50 Pf.

Auch die katholischen Kreise unseres Vaterlandes nehmen an den Erziehungsfragen der Zukunft lebendigen Anteil. Die vorstehende Schrift, ein Separatabzug aus der „Christlichen Schule" 1915, S. 329—257, ursprünglich eine Rede an einem vaterländischen Abende der katholischen Ortsvereine zu Würzburg, behandelt die Frage, ob das neue Deutschland nach dem Kriege einer neuen Schule und einer neuen Erziehung bedürfe. Verf. kommt auf Grund seiner Begriffsbestimmung vaterländischer Erziehung als einer Harmonie körperlicher, intellektueller, sittlicher und religiöser Bildung im Blick auf den erhebenden Gesamteindruck der Kriegsbewährung unseres Volkes zu der Forderung, dass man unsere bisherige Erziehung in der Hauptsache festhalten müsse, will aber zeitgemässe Fortbildung und organischen Fortschritt nicht ablehnen. Sehr deutlich lehnt er dabei den Gedanken einer deutschen Einheitskirche und Einheitsreligion sowie die Trennung von Kirche und Schule, ebenso auch einen konfessionslosen Moralunterricht ab. Die Erziehung zu religiös begründeter sittlicher Reinheit und die auf Verteidigung des Vaterlandes gerichtete Endabsicht deutscher Erziehung kommen nachdrücklich zur Geltung. Zu den Ausführungen über die Arbeitsschule auf S. 11 darf die Bemerkung nicht unterdrückt werden, dass Arbeitsschule als methodisches Prinzip tatsächlich einen grossen Fortschritt bedeutet, der in wachsendem Masse auf die verschiedensten Unterrichtszweige übergreift. Frenzel-Leipzig.

Kurze Anzeigen.

Lang, Prof. D. A. (in Halle a. S.), **Die Reformation.** Festschrift zum 31. Oktober 1917. Detmold 1917, Meyer (77 S. gr. 8).

Eine kleine, aber inhaltsreiche und wertvolle Reformationsschrift, die — dafür bürgt schon der Name des Verf.s — den Durchschnitt der viel zu zahlreich erschienenen und leider von einer oberflächlichen Kritik zumeist ohne alles Verdienst des Lobes gewürdigten Schriften — hat doch eine solche es fertig gebracht, Heinz von Wolfenbüttel zum späteren König Heinrich VIII. von England zu machen — hoch überragt. Lang will die gesamte von Luther ins Leben gerufene Bewegung in ihrer ganzen Ausdehnung, in ihrer inneren Mannigfaltigkeit und Gegensätzlichkeit, in ihrem umgestaltenden Einfluss auf den religiösen Geist und die Kultur der Völker überschauen. Man darf sagen, dass ihm diese Aufgabe wohl gelungen ist. In scharfen Strichen schildert er die Grundlage der Reformation durch Luther, sodann die Persönlichkeit und das Wirken Zwinglis, Melanchthons und Calvins. In einem Schlusskapitel wird der weltumfassende religiöse und kulturelle Einfluss der Reformation dargestellt. G. Buchwald-Rochlitz.

Klaer, Hans (Jugendpfarrer für die Provinz Sachsen), **Die Jugendpflege in und nach dem Kriege.** Eine Erörterung der während des Krieges aufgetauchten Jugendpflegeprobleme, nebst Vorschlägen zu ihrer Lösung. Magdeburg 1918, Evangelische Buchhandlung (57 S). 75 Pf.

Der Verf. hat einen vor Vertretern der kirchlichen Jugendpflege aus der ganzen Provinz Sachsen gehaltenen Vortrag erweitert in Druck gegeben. Wir können ihm nur dankbar dafür sein. Das Problem der Jugendpflege ist durch den Krieg so brennend geworden, dass seine Lösung gebieterisch gefordert wird. Eine Verschiebung der Erörterung bis nach dem Friedensschluss ist durchaus zu verwerfen, da sehr leicht „mit dem Aufhören des äusseren Druckes auch die Willigkeit nachlässt". Die von dem Verf. gegebenen Lösungen der verschiedenen Fragen ist aus reicher praktischer Erfahrung heraus erwachsen und auch dort aller Erwägung wert, wo man ihm nicht ganz beistimmen kann.

Der Verf. kommt zu folgenden Forderungen zur Erziehung unserer Gesamtjugend:

Für die Jugend vom 6. bis 14. Lebensjahre: die Schule.

Für die Jugend vom 14. bis 16. Lebensjahre: die allgemeine obligatorische Fortbildungsschule mit Gesinnungsunterricht und Turnunterricht; daneben Jugendpflege auf dem Boden der freiwilligen Beteiligung.

Für die Jugend vom 17. bis 20. Lebensjahre: die obligatorische militärische Vorbereitung für die männliche, das Dienstjahr für die weibliche Jugend; daneben wiederum auf dem Boden der Freiwilligkeit Jugendpflege.

Einige weitere Forderungen und Wünsche schliesst er dem an zum Schluss.

Es ist unmöglich, auf die Ausführungen im einzelnen einzugehen. Möchten sie allen kirchlichen Kreisen das Gewissen schärfen und sie zur ernsten Erwägung der schwerwiegenden Fragen antreiben, von deren Lösung zum guten Teil die Zukunft unserer Volkskirche abhängt.

D. Hilbert-Rostock.

Wolf, Dr. Julius (Prof. in Berlin), **Nahrungsspielraum und Menschenzahl.** Ein Blick in die Zukunft. Stuttgart 1917, Enke (37 S. gr. 8). 1. 40.

Die Tendenz der Schrift geht dahin, zu beweisen, dass das vermeintliche Naturgesetz des Malthus den Tatsachen nicht entspricht.

Malthus lehrt, dass der Nahrungsspielraum jeweils durch den Menschen ausgefüllt wird mit nur geringen Schwankungen, und die grosse Masse danach zum Elend verdammt ist. Dagegen, sagt der Verf., zeigen die Erfahrungen seit Malthus jene Hebung in der Lage der Masse, die mit der Malthusschen Lehre schlechterdings nicht verträglich ist. Dann aber weist er nach, dass die Vermehrung der Menschen unmöglich so weitergehen kann, wie sie bisher erfolgte, weil der vorhandene Boden namentlich in der gemässigten Zone, soweit er den Anbau lohnt, ziemlich erschöpft ist, weil ferner die vorhandenen Vorräte an Kohle, Eisen, Gold usw. in absehbarer Zeit erschöpft werden müssen, weil eine Steigerung der technischen Leistung in demselben Masse, wie bisher, ebensowenig möglich ist wie eine Verminderung der dazu aufgewandten Kraft. „Dies fatale Gesetz des sinkenden Bodenertrags oder richtiger der sinkenden Produktivität von Kapital und Arbeit wirkt nun aber nicht bloss in der Landwirtschaft, sondern auch im Bergbau und in der Fischerei." Man mag alle Aufstellungen des Verf.s widerspruchslos zugeben, so hat doch noch kein Volkswirt berechnet, wieweit die menschliche Arbeitsleistung im Notfalle gesteigert und andererseits die menschlichen Bedürfnisse eingeschränkt werden können. Hier hat erst die Erfahrung des Krieges überraschende Resultate gezeitigt. Ebenso entzieht es sich der statistischen Berechnung, wieweit eine masslos gesteigerte, in vielen Volksstämmen zusammengeschweisste Volksmasse, wie das russische Volk, überhaupt noch von Einem Willen beherrscht, wieweit ihre Wirkung durch eine freie Organisation ausgeglichen werden kann. Bekanntlich ist Hindenburg kein bedingungsloser Anbeter der Zahl. Danach schreckt uns das gewaltige Wachstum des russischen Volkes in den letzten Jahren nicht, denn parallel mit dem äusseren Wachstum geht der innere Zerfall in einzelne Nationen, wenn wir dem Verf. auch zugestehen, dass die Volkszahl des Deutschen Reiches innerhalb seiner jetzigen Grenzen schwerlich über 80 Millionen hinausgehen wird.

Wächter-Annaberg.

Neueste theologische Literatur.

Unter Mitwirkung der Redaktion zusammengestellt von Oberbibliothekar Dr. Runge in Göttingen.

Bibelausgaben u. -Uebersetzungen. **Lindblom,** Joh., Studier till en ny provöversättning av Syraks bok. Stockholm, Norstedt & söner (153 S. 8). 3 kr. 75. — **Testamentet,** Gamla. De apokryfiska böckerna. Proföfversättning under inseende af J. Personne och W. Rudin udg. af Bernh. Risberg och Joh. Lindblom. Stockholm, Norstedt & söner (308 S. 8). 4 kr. — **Waldenström,** P., Bibelkommissionen och Nya testamentet 1912. Stockholm, Svenska Missionsförb. förl.-exp. (70 S. 8). 1 kr.

Biblische Einleitungswissenschaft. **Rudberg,** Gunnar, Neutestamentlicher Text und Nomina sacra. (Skrifter utg. af k. humanistiska Vetenskapssamfundet i Uppsala. 17, 3.) Uppsala, Akad. Bokh. (88 S. 8). 1 kr. 75.

Exegese u. Kommentare. **Nya Testamentet.** Med förklaringar av John Personne. 1. Evangelierna. Stockholm, Norstedt & söner (452 S. 8, 1 karta). 6 kr. 50.

Biblische Geschichte. **Bugge,** Chr. A., Das Christus-Mysterium. Studien zur Revision der Gesch. d. Urchristentums. Kristiania, (J. Dybwad) (197 S. 8). 3 kr. 20 öre. — **Hope,** Ludwig, Kristus vaart liv. Bergen, Lunde & Co. (403 S. 8). Geb. 5 kr. — **Koch,** Carl, Jesu Lignelser udlagte og belyste. Samlet anden Udg. København, Schönberg (396 S. 8). 4 kr. 50. — **Liljeblad,** Martin, Jesus Kristus enligt de historiska bockerna i Nya Testamentet. Helsingborg, [Selbstverl.] (291 S. 8). 2 kr. — **Michelet,** Prof. S., Forberedelsen for Kristus i Israels Religions Historie. Fra Mose til proferterne. Kristiania, Aschehoug (291 S. 8). 5 kr. 40 öre.

Biblische Hilfswissenschaften. **Bibel-Haandbog** til det gamle Testament. Udg. af H. P. Hansen. København, Lohse (404 S. 8). 4 kr.

Patristik. **S. Irenaei** episcopi Lugdunensis demonstratio apostolicae praedicationis. Εἰς ἐπίδειξιν τοῦ ἀποστολικοῦ κηρύγματος. Ex armeno vertit, prolegomenis illustr., notis locupletavit D. Canon Simon Weber. Freiburg i. B., Herder (VIII, 124 S. 8). 3 *M.*

Mystik. **Lehmann,** Edv., Mystik i hedendom och kristendom. Svensk uppl. ändrad och ut vidgad. Stockholm, H. Geber (287 S. 8). 4 kr. 75.

Allgemeine Kirchengeschichte. **Brandrup,** Andreas, Den kristne kirkes historie. Kristiania, H. Aschehoug (5 Bl., 470 S. 8). 9 kr. — **Kaufmann,** Carl Maria, Handbuch der altchristl. Epigraphik. Mit 454 Abb., sowie 10 schriftvergleich. Taf. Freiburg i. B., Herdersche Verlh. (XVI, 514 S. gr. 8). 18 *M.* — **Wetter,** Gillis P., Phôs (ΦΩΣ). Eine Untersuchung über hellenistische Frömmigkeit, zugleich e. Beitrag zum Verständnis d. Manichäismus. Uppsala, Akad. Bokh. (IV, 189 S.). 3 kr. 25.

Kirchengeschichte einzelner Länder. **Brilioth,** Yngve, Den pavliga beskattningen av Sverige intill den stora schismen. Uppsala, Akad. bokh. (XXX, 385 S. 8). 6 kr. 50. — **Elvius,** Sofus, Biskopperne i Danmark i Aarene 1885—1914. Biografier og Portrætter. Odense, Milo (30 S. 8). 1 *M.* — **Holt,** Boye, Norges folk og Norges kirke. Kristiania, Steenske Forlag (189 S. 8). 3 kr. 20. — **Kirkeliv** og menighetsarbeide. En hilsen til stiftsprovst Gustav Jensen ved hans 70-aars fodselsdag. Med bidrag av Jörgen Brochmann, D. A. Frövig [u. a.] ved Mikael Hertzberg og Olaf Moe. Kristiania, Gröndahl (151 S. 8). 2 kr. 80. — **Lamm,** Martin, Swedenborg. En Studie öfver hans utveckling till mystiker och andeskådare. Stockholm, H. Geber (XVI, 334 S. 8, 12 Taf.). 7 kr. — **Linderholm,** Emanuel, Det svenska kyrkolifvets reorganisation. Ett allvarsord till Sveriges kristna. Uppsala, Askerberg (VII, 99 S. 8). 1 kr. 75. — **Lundström,** Herman, Ärkebiskopen doktor Johan August Ekman. Några minnesblad. Uppsala, Lindblad (VI, 227 S. 8, 1 Taf.). 2 kr. 50. — **Rönning,** F., Til Karakteristik af N. F. S. Grundtvig. I. Grundrids til en karakteristik af N. F. S. Grundtvig. II. Grundtvigske Tanker fremstillende gennem korte Udvalg af hans Skrifte. København, Schönberg (136 S. 8). 3 kr.

Reformationsgeschichte. **Ihmels,** Prof. D. Ludwig, Das Christentum Luthers in seiner Eigenart. Leipzig. A. Edelmann (81 S. 8). 2.50. — **Lundström,** Herman, Doktor Martin Luthers Enchiridion i dess tidigaste kända svenska dräkt. Uppsala, Akad. bokh. (117 S. 8). 2 kr. 25. — **Severinsen,** P., Martin Luthers Liv og Hovedværker. Oversat af N. Vognsböl. 1—5. København, Gad (480 S.; 360 S.; 310 S.; 288 S. 8). 10 kr.

Orden u. Heilige. **Jörgensen,** Johannes, Den hellige Katerina af Siena. København, Gyldendal (380 S. 8 & 8 Billedbilag). 6 kr. 75. — **Sjöblom,** Sven, Ignatius Loyala. En kyrkohistorisk studie. Lund, Gleerup (128 S. 8). 2 kr.

Christliche Kunst u. Archäologie. **Isberg,** A. U., Malmö stads kyrkor. 1. Malmö stads kyrko- och grafdonationer. Med illustr. Malmö, Selbstverl. (555 S. 8). 15 kr. — **Rydbeck,** Otto, Bidrag till Lunds domkyrkas byggnadshistoria. (Mit Zusammenfassung in deutscher Sprache.) Lund, C. W. K. Gleerup (VIII, 308 S. 8, 1 Taf.). 7 kr. 50.

Dogmengeschichte. **Fehrman,** D., Protestantisk dogmhistoria i ljuset gf modern forkning. (Aus: Bibelforskaren 1914.) Lund, Lindstedts univ.-bokh. (96 S. 8). 1 kr. 75 öre.

Dogmatik. **Albeck,** E., Undervisning i Kristendom. København, Frimodt (284 S. 8). 3 kr. 25 öre. — **Ihmels,** Prof. D. Ludwig, Centralfragen der Dogmatik in der Gegenwart. 3., verb. Aufl. Leipzig, Deichert (VIII, 193 S. 8). 4.20. — **Linderholm,** Emanuel, Teologi og pietism. Uppsala, Akad. bokh. i. distr. (106 S. 8). 2 kr. 50. — **Ording,** Prof. Dr. theol. Johannes, En systematisk-teologisk fremstilling. 1. Den principielle Del. 2. De specielle Del. Kristiania, H. Aschehoug (383 S.; 377 S. 8). 15 kr. 60 öre. — **Pontoppidan,** Morten, Teologiske Breve til min Gudson. København, Gyldendal (172 S. 8). 2 kr. 75. — **Scholander,** Hans, Studier öfver auktoritaten i religionen. Lund, Gleerupska univ.-bokh. (371 S. 8). 2 kr. 50.

Homiletik. **Beskow,** Nathanael, Predikningar 1913—1914. Stenografiskt upptecknade och tryckta sasom manuskript. Stockholm, Sofi Almquists samskola (317 S. 8). 12 kr. — **Klaveness,** Thv., Nya predikningar. Stockholm, Fritze (XV, 536 S. 8, 1 Taf.). 6 kr. — **Klaveness,** Thv., Nye prækener til alle kirkearets helligdage. Kristiania, Aschehoug & Co. (456 S. 8). 7 kr. — **Lyngby,** Th., Halvtreds Prædikener holdte i Sct. Pauls Kirke i Aarhus. Aarhus, Alb. Bayer (412 S. 8 & 1 Portr.). 7 kr. 75.

Liturgik. **Förslag** till psalmbok för svenska kyrkan. Stockholm, Sv. kyrkans diakonistyr. bokf. (583 S. 8). 2 kr. — **Forslag** till Præstevielses ritual. Udarbejdet af Biskopperne i den danske Folkekirke. København, (Lehmann & Stage) (24 S. 8). 50 öre. — **Jensen,** Gustav, Forslag till en revidert Salmebok for den norske kirke. Kristiania, (J. M. Stenersen) (487 S. 4). 2 kr. 40.

Mission. **Finmarken** for Kristus. En hilsen til Finnemissionsvennerne. Stavanger (95 s. 8). 1 kr. 25. — **Steen,** J., og H. **Hoffmeyer,** Kirkelig Forening for Indre Mission i København 1865—1915. Festskrift. København, Bethesdas Bogh. (208 S. 8). 2 kr.

Kirchenrecht. **Bensow,** Oscar, Kyrka och stat i deras förhallanda till hvarandra. Stockholm, Norstedt & söner (81 S. 4). 1 kr. 50. — **Fries,** S. A., Kyrkopolitiska riktlinjer. Stockholm, P. A. Norstedt & söner (VIII, 255 S. 8). 4 kr.

Universitäten. **Studenterne** 1889—1914. Biografier og Portræter samlede af Th. Hauch-Fausböll. [Nicht im Buchh.] (252 S. 8).

Philosophie. **Ahlberg,** Alf., Vilgans frihet fran transcendental filosofiens standpunkt. Stockholm, Bonnier (99 S. 8). 3 kr. — **Larsson,** Hans, Platon och var tid. Tillika en introduktion i de filosofiska grundproblemen. (2. förändr. uppl.) Lund, Gleerup (IV, 345 S. 8). 4 kr. 50. — **Levin,** Adolf, Naturreligionen. 1. 2. Stockholm, Wilhelmsson i distr. (116 S., 199 S. 8, 1 Taf.). 75 öre & 1 kr. — **Wägner,** S., Filosofiens historia i sammandrag. D. 1. Den grekiska filosofiens och medeltidsfilosofiens historia. 4. omarb. uppl. Lund, C. W. K. Gleerup (XVII, 360 S. 8). 6 kr.

Schule u. Unterricht. **Rasmussen,** Hans, Folkeskolens Danmarks Historie. København, Gyldendal (160 S. 8). 1 kr.

Allgemeine Religionswissenschaft. **Eitrem,** S., Opferritus u. Voropfer der Griechen u. Römer. (Videnskapselskapets Skrifter II. Hist. filos. Kl. 1814, Nr. 1.) Kristiania, (J. Dybwad) (493 S. 8). 12 kr. 40. — **Lehmann,** Edv., Buddha, hans Lære og den Gærning. 2. forögede og ændrede Udgave. København, Pio (250 S. 8). 4 kr. — **Olsen,** Magnus, Hedenske kultminder i norske stedsnavne. I. (Med 3 karter i teksten og 1 storre kart.) Utg. for Fridtjof Nansens fond. Kristiania, (J. Dybwad) (315 s. 8). 8 kr. 50. — **Reitzenstein,** R., Die Göttin Psyche in d. hellenistischen u. frühchristlichen Literatur. Mit 2 Taf. (Sitzungsberichte d. Heidelberger Akademie d. Wiss. Philos.-hist. Klasse. Jg. 1917. Abh. 10.) Heidelberg, Winter (111 S. 8). 3.65.

Zeitschriften.

Deutsch-Evangelisch. Monatsblätter für den gesamten deutschen Protestantismus. 8. Jahrg., 11. Heft, Nov. 1917: Chr. Lülmann, Schillers Deutschheit. Th. Haering, Ein neues Buch vom Wesen der Religion. O. Eberhard, Die Türkei als Islamstaat u. Vormacht der islamischen Welt II. E. Schubert, Aus der Geschichte der deutsch-evangelischen Gemeinde zu Rom I. — 12. Heft, Dez. 1917: E. Katzer, Der gute Wille u. der deutsche Friede nach Kant. A. Hellwig, Weltkrieg u. Aberglaube. E. Schubert, Aus der Geschichte der deutsch-evangelischen Gemeinde zu Rom (Schl.). O. Eberhard, Die Türkei als Islamstaat u. Vormacht der islamischen Welt (Schl.). M. Schian, Zur Friedensbewegung in der evang. Kirche.

Geisteskampf der Gegenwart, Der. Monatsschrift für christl. Bildung u. Weltanschauung. 53. Jahrg., 11. Heft, Nov. 1917: H. Weber, Martin Luther. Preisker, Luther u. die Bodenreform. Hoepel, Deutsche und englische Geistesart in der Philosophie. K. Kühner, Friedhof- u. Denkmalkunst in u. nach dem Krieg. E. Pfennigsdorf, „Vom Jenseits der Seele". G. Stutzer, Reiseerinnerungen eines alten Mannes (Forts.). L. Jakobskötter, Briefe von draussen (Forts.). — 12. Heft, Dez. 1917: E. Pfennigsdorf, Das ewige Evangelium. K. Veidt, Feldgedanken über unsere Kirche. Decius, Von dem Apologetischen Seminar in Wernigerode. Ein Verband zur Förderung deutscher Theaterkultur.

Missions-Zeitschrift, Allgemeine. Monatshefte für geschichtl. u. theoret. Missionskunde. 44. Jahrg., 11. Heft, Nov. 1917: Berlin, Die skandinavischen Missionen im Weltkriege übersee u. daheim. — Schomerus Wie predigt man in Indien von dem Erlöser u. von der Erlösung? — 12. Heft, Dez. 1917: Schomerus, Wie predigt man in Indien von dem Erlöser u. von der Erlösung?

Monatsschrift für Geschichte und Wissenschaft des Judentums. Neue Folge, 21. Jahrg., Juli-August 1917: Die Fluchpsalmen im Urteile Luthers u. Franz Delitzsch. J. Guttmann, Ueber einige englische Scholastiker des dreizehnten Jahrhunderts in ihren Beziehungen zur jüdischen Literatur. A. Schnitzlein, Zur Geschichte der Vertreibung der Juden aus Rothenburg o. T. L. Löwenstein, R. Juda Mehler II. M. Brann u. M. Rosenmann, Der Briefwechsel zwischen Isak Noa Mannheimer u. Leopold Zunz (Schl.).

Monatsschrift für Pastoraltheologie zur Vertiefung des gesamten pfarramtlichen Wirkens. XIV. Jahrg., 1. Heft, Okt. 1917: P. Wurster, Der evangelische Pfarrstand im Reformationsjubeljahr. J. Scholl, Luthers Rechtfertigungslehre u. wir. Völter, Glaube, Werke und Seligkeit. K. Veidt, Beobachtungen aus der Feldpredigt für die Heimatpredigt. Rathke, Die lutherische Auffassung von der Privatbeichte u. ihre Bedeutung für das kirchliche Leben der Gegenwart. — 2. Heft, Nov. 1917: Kähler, Totengedächtnisfeier. A. Bickelhaupt, Heerespflicht der evang. Pfarrer. Rathke, Die lutherische Auffassung von der Privatbeichte u. ihre Bedeutung für das kirchliche Leben der Gegenwart (Schl.). — 3. Heft, Dez. 1917: Häring, Predigt am Reformationsfest 1917. P. Wurster, Meditation auf Sylvester u. Neujahr 1917/18. A. Bickelhaupt, Heerespflicht der evang. Pfarrer (Schl.). G. Koch, Volkshochschulen (Schl.). P. Wurster, Luthers innere Entwickelung vom Eintritt ins Kloster bis zur Entdeckung des Evangeliums (1505—1513). Gödel, Die Sprache im Dienste der Christenlehre. A. Hardeland, Das erste Gebot bei Luther.

Tidsskrift, Teologisk. 3. Raekke, VIII. Bd., 2.—3. Hft., 1917: Til Minde om Reformationes Begyndelse den 31. Okt. 1517. Abhandlungen von H. Haar, P. Severinsen, Chr. Glarbo, F. Torm, J. Holt, Johs. Pedersen, V. Ammundsen, E. Jörgensen u. A. Th. Jörgensen. — 4. Hft., 1917: H. Hjelholt, Pascals Voeddemaal. A. Gemmer, Pontus Wikners religiose Udviklingsgang.

Tijdschrift, Nieuw Theologisch. Zevende Jaarg., Afl. 1, 1918: A. Bruining, De moderne Godsdienstprediking en de Theologie. H. Y. Groenewegen, Een Synthese, die geen Synthese is. H. F. de Graaf, Mystiek. W. H. van de Sande Bakhuyzen, Heeft Lukas ons Tweede Evangelie gebruikt? H. A. van Bakel, De „Protestant" Jovinianus.

Antiquarische Kataloge.

Otto Harrassowitz, Leipzig, Querstr. 14. Kat. 378: In Reformationis saecularia quarta 1517 bis 1917. Luther und seine Zeit (1025 Nrn.).

Joseph Baer & Co., Frankfurt am Main, Hochstr. 6. Kat. 649: Architektur.

Allgemeine Evang.-Luth. Kirchenzeitung.

Inhalt:

Nr. 1. Vorwort. I. — Luther und die soziale Frage. — Christentum und Weltfriede. I. — Die Theologie der Gegenwart im Urteile eines Philosophen. — Der Henker der Völker, England. — Kirchliche Nachrichten. Wochenschau. — Kleine Mitteilungen. — Personalia.

Nr. 2. Vorwort. II. — Luther und die soziale Frage. II. — Christentum und Weltfriede. II. — Neutrale christliche Konferenz in Upsala. — Livländisches. — Kirchliche Nachrichten. Wochenschau. — Kleine Mitteilungen. — Personalia. — Feste und Versammlungen.

Zur gefl. Beachtung! Büchersendungen wollen **nur** an die Redaktion, **nicht** persönlich an den Herausgeber gerichtet werden. Die Redaktion befindet sich Leipzig, Liebigstrasse 2 III.



Verantwortlicher Schriftleiter: Dr. theol. **Ihmels;** Verlag von **Dörffling & Franke;** Druck von **Ackermann & Glaser,** sämtlich in Leipzig.